

Prophetische Signale zur Fastenzeit

Predigt zu Jesaja 58,1-9a an Estomihi, 14.02.2021

¹Rufe laut, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden! ²Sie suchen mich täglich und wollen gerne meine Wege wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie wollen, dass Gott ihnen nahe sei. ³»Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen?«

Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. ⁴Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlägt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll. ⁵Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit oder seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der HERR Wohlgefallen hat?

⁶Ist nicht das ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückt, reiße jedes Joch weg! ⁷Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! ⁸Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. ⁹Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Liebe Gemeinde,

es beginnt mit einem Auftrag. „Rufe laut!“ Der Auftrag gilt dem Propheten Jesaja. Im gleichnamigen Buch ist er notiert, Ihnen und mir soeben zu Ohren gekommen als Predigttext. „Rufe laut ... Erhebe deine Stimme wie eine Posaune!“ Der Prophet soll vom Fasten reden – lautstark, leidenschaftlich, lebenspraktisch. Fasten ist sein Thema.

Ernsthaft? Noch etwas weglassen? Reicht's jetzt nicht mit der Ernüchterung in dieser Zeit ohne Cafés und ohne Lokale, ohne Besuche und ohne das Essen mit Freunden, ohne Kantinengespräch, Chorgesang und Gemeinschaft im Klassenzimmer, ohne Feste, Vereinssport und unbefangene Begegnung? So fragt vielleicht, wer bei „Fasten“ gleich ans Verzichtenen denkt. So fragt, wer genug hat vom Weglassen. – Andere wissen aus ihrer Erfahrung: Sie tun mir gut, die Tage des Fastens. Der bewusste Verzicht bereichert mein Leben um eine wesentliche Erfahrung: Ich werde mir klar. Die ersten Tage bin ich vielleicht etwas dünnhäutig. Noch mehr aber werde ich hellhörig, ich sehe klarer, fühle mich freier. Das Fasten macht mich empfänglich für Inspiration, für einen guten Gedanken. Zumal wenn man sich trifft in der Gruppe, zum Gespräch, zur Meditation, zu einem Impuls. Durchs Fasten komme ich zu mir und auch zu Gott.

Denn beim Fasten gerät Manches in Bewegung: Wie ist das mit Gott, wie mit dem Leben? Was brauche ich wirklich? Was tut mir gut und was nicht? Wenn Sie und ich wollen, bekommt das Fasten ab Mittwoch Gestalt in den sieben Wochen bis Ostern.

Am Eingang dieses Zeitraums ertönt der Auftrag an den Propheten „Rufe laut“. Mit einer Stimme „wie eine Posaune“. Genauer gesagt, handelt es sich um Horn eines Widders, um das Schofar. An mein Ohr dringen drei Impulse Jesajas wie Signaltöne des Schofar. Und mein Eindruck ist, dass diese Signaltöne akustisch-gedankliche Wellen aussenden, vom Fasten ausgehend, in alle Richtungen und Bereiche, die das Leben kennt.

(I) So nicht. Fasten lässt sich nicht verrechnen

Als ersten Impuls höre ich „So nicht“: So fordert ihr nicht Rechenschaft von Gott. So führt ihr nicht gegen Gott Klage. Ihr könnt nicht *so* mit Gott reden: „Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst es nicht wissen?“ So nicht. *Fasten lässt sich nicht verrechnen. Ihr macht euch Gott nicht verfügbar.* Nicht durchs Fasten, auch nicht durchs Beten, nicht durchs Opfern, nicht durchs Klagen und Fragen.

Liebe Gemeinde, wahrscheinlich aber kennen wir alle solche Fragen, Gedanken wie: So viel gebetet, und Gott hat es nicht gehört? So viel getan für Andere, und Gott hat es nicht gesehen? Darf denn der Mensch nicht fragen nach Gott? Sie und ich, wir wissen, was Verzweiflung heißen kann über eine Krankheit, eine Diagnose, ein Unglück. – Wir erleben auch, wer den Preis des Lockdown bitter bezahlt. Wir kennen den Familienbetrieb um die Ecke. Die Familie in der zu kleinen Wohnung. Ich stand im Mai am Grab eines Onkels, den die acht Wochen vor seinem Tod keiner aus der Familie sah. Ob ich aus eigenen Stücken faste, oder ob ich verordnet verzichte, darf ich denn nicht fragen, Jesaja: Wie lange noch?

Jesaja aber hat seinen Auftrag. Laut hat er zu rufen. Jetzt steht es im Raum: „So nicht“. Bei mir kommt: „So könnt ihr nicht fasten, nicht leben, nicht beten, nicht handeln – nicht so, dass sich Gott fügt in eure Vorstellungen. Ihr legt Gott nicht fest. Nicht auf das, was ihr glaubt. Und nicht auf das, woran ihr zweifelt.“ – Da ist etwas dran. Vielleicht ist für Sie und für mich sogar etwas drin. Es könnte aus Jesajas erstem Impuls dieser Gedanke sein: Ich bin Mensch, ich habe weder Gott noch das Glück noch das Leben verfügbar.

(II) So nicht. Fastet nicht zum Anschein

Der zweite prophetische Signalton. Zum zweiten Mal höre ich „So nicht“. Denn „an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle Arbeiter ... ihr hadert und zankt“. Eure Art, zu fasten, verändert euch nicht. Es läuft weiter wie immer, business as usual. So nicht. Veranstaltet *kein Fasten zum Anschein*.

Mit scharfem Ton, wie durch das Schofar geblasen, durchschneidet auch dieses zweite Signal das Stimmengewirr – die Stimmen, die in mir als Mensch ihre Beobachtungen kundtun, wie ich nun faste, was mit mir geschieht, was sich bewegt, wie es mir geht. Dieser zweite Impuls kommt bei mir als die Frage an: Können wir Abstand nehmen? Beim Fasten, bei der spirituellen Übung und allem, was Sie und ich tun als Christen und Christinnen: Können wir Abstand nehmen von den „Geschäften“? Ich denke dabei nicht nur an die work-life-balance, den Abstand vom Homeoffice und Homeschooling, wichtig genug das. Aber können wir auch Distanz nehmen zu uns als Kirche, als Diakonie und zu unsren Gemeinden? Sehen wir, wo uns Geschäftigkeit und zu viele Absichten gefangen nehmen und Sorgen? Merken wir, wo wir uns um uns selbst drehen oder im Hamsterrad laufen; vielleicht auch den lauten Erwartungen um uns und in uns genügen, aber nicht tun, was uns erfüllt, was dran wäre? Da kann es helfen, wenn wir uns wahrnehmen mit dem Blick aus der weltweiten Ökumene. Das rückt manchen Zank zurecht und es weitet die Formen des geistlichen Lebens. Hilfreich kann es sein, wenn wir ein Stück Geschichte überblicken. Dann könnten wir fröhlich damit ernst machen, dass Gebäude, Strukturen, Gewohnheiten in der Gemeinde ihre Zeit haben. Vieles gelingt schon. Es gibt Platz für neues Leben in unseren Gemeinden vor Ort und auf den digitalen Kanälen. Der zeitweise Abstand von den Geschäften steht uns als Gemeinden gut zu Gesicht, als Werke und Einrichtungen, als Kirche, als Haupt- und als Ehrenamtliche.

Auch für unseren Blick auf die Gesellschaft scheint mir das wichtig: Als Diakonie und als engagierte Christinnen und Christen suchen wir der Stadt Bestes, wenn wir von uns selbst absehen, wenn wir neu wieder achtgeben: Mit wem leben wir in der Straße, im Viertel, am Ort? Wie können wir einander verstehen? Was ist unser Beitrag zu einem guten Miteinander? Und wo braucht's Barmherzigkeit, wo Hilfe? Wem müssen wir unsere Stimme als Kirche leihen, der selbst nicht Gehör findet?

So scharf der Ton des Propheten ist, für mich ist viel dran an seinem zweiten Impuls: Fastet nicht zum Anschein. Lasst die Geschäftigkeit und lasst die Geschäftstüchtigkeit sein, die schlechten Geschäfte sowieso. Löst die Menschen aus Strukturen, in denen sie nicht leben können. Nehmt gerade als Christinnen und Christen immer wieder heilsamen Abstand von euch – so viel Abstand, dass ihr euch selbst seht *und* dass ihr den anderen Menschen seht.

Da ist ein Problem. Sie und ich, wir sehen viel. Gerade mit Abstand kann es einem passieren, dass man die Aufgaben erst in Gänze sieht. Aufgaben an sich selbst als Christenmensch und in der eigenen Familie, Aufgaben als Kirche, die Aufgaben, die Ihnen und mir die Welt stellt. Riesige Aufgaben. Hohe Not in den Zelten der Geflüchteten und auf den Booten. Die blanke Gewalt und schreiendes Unrecht in so vielen Ländern.

Wir sind eben nicht weit weg davon. Wir hängen mit drin als Europäer, als deutsche Verbraucher, als Sparer im Fondsplan fürs eigene Alter. Wir sind verstrickt ins Wirtschaften und in den Verbrauch der Erde. So komplizierte globale Prozesse sehen wir. Dazu sehe ich auch die Spannungen in meiner kleinen Welt: Menschen, die nicht miteinander können; verhakete Zusammenarbeit in den Büros und den Diensten, festgefahrene Konflikte.

Noch ein Problem: Mit diesem Abstand sehe ich auch – gerade beim Fasten, beim Schweigen, beim Beten – was ich zu tun schuldig wäre und was ich nicht tue. Vielleicht aus Schreck vor dem Ausmaß der Aufgaben? Oder aus Angst vor der eigenen Veränderung? Aus Unlust, mich zu riskieren? – Sagt der Prophet dazu etwas? Jesaja schweigt. - Offensichtlich *soll* es so sein, dass ich die Not in der Welt *sehe* und mich daneben. Der Respekt vor den Leidenden gebietet es, dass ich mir deren Leid nicht erträglich mache durch ein schnelles Bekenntnis von Schuld, schon gar nicht durch eine postwendende Vergebung. Ich denke, es ist richtig, dass ich es sehe und die Tagesschau nicht ausmache. Richtig, dass ich die Bilder aus Lesbos und Libyen nicht innerlich wegblende. Richtig, dass ich's wahrhabe. Einen Anschein gäbe ich mir, wenn ich beim Fasten die Augen schließe. Und faste für mich. Oder faste, um mir durch ein reflexhaftes oder ritualisiertes Bekenntnis von Schuld die hohe Not Anderer vom Leib zu halten. „Soll das ein Fasten sein, ... ein Tag, an man sich kasteit und seinen Kopf hängen lässt wie Schilf, und in Sack und Asche sich bettet?“ So nicht.

(III) So nicht. Fastet nicht ohne Fürsorge

Auch der dritte Signalton dringt hart ans Ohr. Der Prophet schickt einen dritten Impuls: „Lass los, die du mit Unrecht bindest; lass ledig, auf die du das Joch gelegt; gib frei, die du bedrückst; reiße jedes Joch weg; ... brich dem Hungrigen dein Brot; die ohne Obdach führe ins Haus; wenn du einen nackt siehst, kleide ihn; entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut.“ Mit diesen acht kurzen, kräftigen Atemstößen in das Schofarhorn macht der Prophet einem Beine. Bei mir kommt der Gedanke an: *Fasten für mich und Fürsorge für andere gehören zusammen.* Eine glaubwürdige Praxis im Leben als Christin und Christ, als Gemeinde und Kirche sieht so aus, dass sie nicht auf sich selbst bezogen bleibt.

Wo ich mich öffne für Gott durch das Fasten, da werde ich nicht mein Herz verschließen vor dem, der gar nichts zu essen *hat* – dann stelle ich mich hin, ich teile die Vesperpakete aus oder wir finden eine Lösung, dass die Hungrigen etwas zu essen bekommen, trotz abgesagter Vesperkirche. Wo ich mich in Gottes Geborgenheit hinein loslasse, da werde ich einen Frierenden nicht unbehaust lassen – dann sage ich: Kommen Sie rein. Oder ich telefoniere wenigstens: Wo ist die Wärmestube? Oder wir Verantwortliche überlegen: Was ist mit der

geheizten Kirche nach dem Gottesdienst? Da geht doch etwas und vielleicht noch mehr. – Jesaja macht es konkret. Sie und ich sehen noch mehr Beispiele, wir wissen auch um Gelingendes. Der Prophet mit dem durchdringenden Ton aber lässt Ihnen und mir keine Ruhe und schon gar nicht das ruhige Gewissen, dass es doch Mitarbeitende gibt in der Diakonie. Nein, ich bin mit meinem Glauben und Leben konkret und täglich gefragt.

Jesaja denkt dabei an Beides: an die konkrete Hilfe, um Not zu lindern; und an die Ursache der Not und die Strukturen. Er ruft „... reiß jedes Joch weg“, unter dem Menschen geführt und gehalten werden. Das ist eine Menge Stoff zum Meditieren und zum Darüberreden in den kommenden sieben Wochen. Mich überzeugt deshalb, was die Diakonie Württemberg für die jetzt laufende Sammlung als Motto hat. Ein Wort nur: „Dranbleiben“. Dranbleiben am Auftrag, den wir als Kirche und Diakonie und Teil der Gesellschaft haben. Faire Strukturen, Fürsorge für andere und Fasten für sich gehören zusammen.

All das täte der Glaubwürdigkeit gut. Und nicht nur die Menschen untereinander brächte es in eine gute Verbundenheit. Das Leben würde voll des Vertrauens verbunden mit Gott. Der Prophet ahnt es. Was daran hindert, erregt deshalb dreimal sein leidenschaftliches „So nicht“. Dann verstummt der scharfe Ton des Schofar. Der Prophet setzt neu an, holt Luft – und es klingt jetzt hoffnungsvoll, ja: schön. Dreimal hat Jesaja gesagt „So nicht“!. Jetzt sagt er einfach: „So. So wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, deine Heilung wird schnell voranschreiten und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen und wenn du rufst ... wird dir Gott antworten: Siehe, hier bin ich.“

Amen.